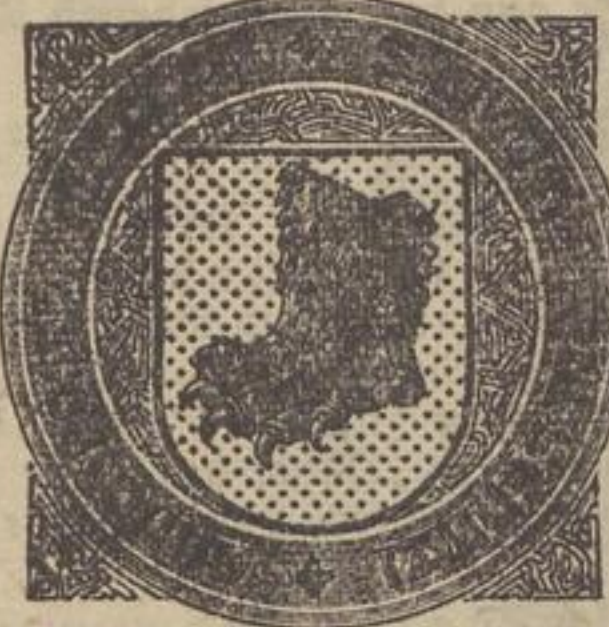


# Pulsnitzer Anzeiger

## Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.—RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Nachzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachschläge bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für Anzeigen, Helmutteit, Sport, Feuilleton, Kunst und Wissen: Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil: Walter Mohr, Pulsnitz. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 162

Sonnabend, den 13. Juli 1940

92. Jahrgang

## Steter Aufstieg der Versenkungskurve

### Eindringlichster Beweis der schweren Erschütterung der englischen Herrschaft zur See

Die Versenkungskurve der feindlichen und dem Feinde nutzbaren Handelschiffahrtstonnage geht steil in die Höhe. Wie schon im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgegeben, ist die wöchentliche Versenkungsziffer allein durch beobachtete Torpedotreffer unserer U-Boote auf über 100 000 BRT gestiegen, ungerichtet die von der britischen Admiralität stets verheimlichten Minenverluste. Die Drei-Millionen-Grenze ist überschritten. Das Gesamtergebnis des Handelskrieges durch Maßnahmen der Kriegsmarine liegt am 8. Juli mit 3 283 000 Bruttoregister-tonnen um eine Million BRT höher als am 30. April, dem Datum der letzten Veröffentlichung.

### Fast 2 Millionen BRT. durch U-Boote versenkt

Der Hauptanteil an diesem großen Erfolg entfällt auf die deutsche U-Bootwaffe. Neben unmittelbarem militärischem Einsatz gegen die britische Flotte haben unsere U-Boote seit Kriegsbeginn 1 920 000 BRT Handelschiffstonnage versenkt. Diese Leistung ist um so höher einzuschätzen, als unseren U-Booten zunächst nur die heimischen Stützpunkte zur Verfügung standen. In höherem Maße wurden sie für andere militärische Aufgaben herangezogen, besonders vor und während der deutschen Aktion gegen Dänemark und Norwegen. Nach der Beendigung ihrer Aufgaben im Norden traten sie erneut unmittelbar gegen England an, und die steigenden Erfolgswerte sind ein Gradmesser für die Bedeutung der neuen Gesamtsituation, die sich Deutschland durch die Befolgung neuer Kisten im Seerrieges gegen England erworben hat.

Die übrigen Handelschiffsverluste in Höhe von 1 363 000 Bruttoregister-tonnen sind durch Operationen unserer U-Bootwaffe, durch die Einsatzkraft und Anwendung anderer Mittel des modernen Seerrieges entstanden. Das ist eine Leistung, die der Feind der kleinen deutschen Kriegsmarine niemals zugetraut hätte, und die auch in England bisher in diesem Umfange mit Rücksicht auf die besonders gearteten Verhältnisse des Seerrieges noch nicht bekanntgegeben werden konnte.

Frühere Meldungen haben über die Operationen unserer U-Boote in der Nordsee berichtet, die gleich bei Kriegsbeginn aufgenommen wurden. Aber auch die leichten Seestreitkräfte der Heimat sind neben anderen militärischen Aufgaben von Anfang an im Handelskrieg eingesetzt gewesen. Unsere Zerstörer und Torpedoboote haben in kühnen Fahrten, oft bei küstennaher Winterwetter, immer wieder den Minentor in das Vorfeld der britischen Küste getragen. Ähnliche Operationen haben sich teilweise bis in den Südatlantik hinein erstreckt. Zahlreiche Handelschiffe sind im Kriegsgebiet um die britischen Inseln Opfer deutscher Minen geworden, und selbst vor Kapstadt traten Handelschiffsverluste durch Minentreffer ein.

Im einzelnen setzt sich die Verluststatistik folgendermaßen zusammen:

Die letzte Gesamtmeldung vom 30. April 1940 hat Handelschiffsverluste an feindlicher und dem Feinde nutzbarer Tonnage in Höhe von 2 283 000 BRT betragen. Bis Ende Mai erhöhte sich die Versenkungsziffer infolge des U-Booteneinsatzes in der nordischen Aktion um nur 134 000 BRT. In den letzten sechs Wochen versenkten unsere U-Boote durch Torpedotreffer 609 000 Bruttoregister-tonnen.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen belaufen sich die Minenverluste im Handelskrieg von Unter- und U-Bootwaffe seit der letzten Gesamtmeldung schon auf über 200 000 BRT, wobei zu berücksichtigen ist, daß die britische Admiralität Minenverluste grundsätzlich zu verheimlichen sucht.

Unsere Schnellboote, die seit Mitte Mai zum erstenmal von neuen Stützpunkten aus im Handelskrieg gegen England eingesetzt werden konnten, versenkten neben sechs Zerstörern und zwei U-Booten bis zum 8. Juli feindlichen Handelschiffraum von 56 900 BRT. Dies bringt das Gesamtergebnis des von der Kriegsmarine geführten Handelskrieges auf die genannte Versenkungsziffer von 3 283 000 BRT.

### Der Anteil der Luftwaffe am Handelskrieg

Seite an Seite mit der Kriegsmarine hat die Luftwaffe im Handelskrieg gegen England gekämpft. Der erste Luftangriff gegen Handelschiffe erfolgte am 17. Dezember 1939. Seitdem sind die Erfolge von Monat zu Monat gewachsen. Ebenso wie bei der Kriegsmarine ist auch bei dem Einsatz der Luftwaffe die Ausdehnung der deutschen Küstenstellungen nach Norden und nach Westen entscheidend.

Die Verknappung feindlicher oder dem Feinde nutzbarer Schiffsraumes durch die Tätigkeit der Luftwaffe ist dem von der Kriegsmarine gemeldeten Gesamtergebnis hinzuzurechnen. Ungeachtet der über 300 mehr oder weniger schwer beschädigten Schiffe sind durch Kriegsmarine und Luftwaffe insgesamt 4 329 000 BRT vernichtet worden.

Bei den Erfolgen der Luftwaffe handelt es sich nicht nur um die Versenkung zahlreicher Handelschiffe auf ihren Fahrten zur Versorgung Englands, sondern auch um die Verluste, die von der Luftwaffe der britischen Transportflotte vor Dänemark beigebracht wurden, und um die feindlichen Handelschiffsverluste, die in großem Umfange bei den Angriffen unserer Luftwaffe auf französische und britische Häfen eingetreten sind.

Außer dem Totalverlust von Handelschiffen, der durch die Luftwaffe allein 235 Schiffe beträgt, ist England durch die Beschädigung einer großen Anzahl weiterer Schiffe schwer betroffen worden. Aus Bild und Film sind die Verheerungen bekannt, die unsere Kampflieger bei Bombenangriffen auf feindliche Schiffe anrichten.

Eine Bombe auf ein Handelschiff bedeutet, daß das betreffende Schiff, auch wenn es nicht gleich zum Sinken gebracht wird, für Wochen und Monate für den Schiffsverkehr von und nach England ausfällt.

Der Anfall an reparaturbedürftigen Schiffen ist so groß, daß die englischen Docks, die sowieso schon aufs äußerste in Anspruch genommen sind, gar nicht in der Lage sind, derartige schwere Schäden schnell auszubessern. Der zunehmende Mangel an Rohstoffen trägt dazu bei, die in normalen Zeiten übliche Dauer der Wiederherstellung noch weiter zu verringern. In sehr vielen Fällen wird es überhaupt nicht möglich sein, ein Handelschiff, das irgendeinen englischen Hafen noch mit Mühe und Not erreicht hat, wieder verwendungsfähig zu machen. Auch die für England unter den heutigen Umständen in jedem Falle bringend notwendige Ladung ist ganz oder teilweise unbrauchbar geworden. Jeder Bombentreffer auf ein Handelschiff ist mit der Wirkung einer Granate zu vergleichen, die ein Befestigungswerk trifft und die Besatzung mehr oder weniger kampfunfähig macht.

Besser als durch die jetzt bekanntgegebenen Zahlen kann die schwere Erschütterung der englischen Herrschaft zur See nicht gekennzeichnet werden.

### Am Rande vermerkt

Im Zuge der französischen Verfassungsänderungen hat der bisherige Präsident der Republik, Lebrun, seine Befugnisse dem Marschall Petain übergeben, der nunmehr das Amt eines Chefs des französischen Staates ausübt. Wir erinnern uns, daß einst auch bei uns in dunklen Tagen ein Marschall die Zügel übernommen hat. Wir erinnern uns aber auch, daß Frankreich in der Stunde des Triumphes seinem Gegner jede Achtung schuldig geblieben ist, indem es die Auslieferung verdienstvoller Generale gefordert hat. Die französischen Generale dagegen leben auch heute unangefochten, und das gilt sogar von den Politikern, die Frankreich ins Verderben gestürzt haben. Diese Gegenüberstellung zeigt, wie fern wir jener Zeit sind, wie fremd unserem Wesen das Schwelgen in Gefühlen kleinlicher Rache ist. Wir Deutschen leben aber nicht in der Vergangenheit, sondern wir blicken in die Zukunft, weil wir durchdrungen sind von unserer Mission als Träger und Gestalter der Zukunft Europas. Bezeichnend dafür, wie unangefochten die verantwortlichen Männer des alten Frankreichs sind, ist eine Rede, die der General Beygand bei einem Truppenvorbeimarsch vor dem Denkmal des gallischen Feldherrn Vercingetorix gehalten hat. In dieser Rede hat Beygand nach einer Meldung aus Stockholm seinen Soldaten zugerufen: „Fürchtet euch nicht, den Kopf hoch zu tragen, denn eure Ehre ist gerettet. Eure Rolle ist noch nicht ausgespielt.“ Was den ersten Satz betrifft, haben wir das den Franzosen selbst bestätigt. Der zweite Ruf dagegen gibt, so unklar er gehalten ist, zu denken. Schließlich sind erst wenige Wochen vergangen, seit Frankreich auf den Schlachtfeldern in Flandern, an der Loire und in Lothringen einen militärischen Zusammenbruch erlebt hat, wie ihn die Geschichte nicht kennt. Durch diesen grandiosen Sieg der deutschen Waffen ist Frankreichs alte Rolle, die eines Gendarmen Europas nämlich, woran gerade dieser Tage übrigens eine spanische Zeitung erinnerte, endgültig ausgespielt. Im übrigen wären in der Situation, in der Frankreich sich befindet, Unklarheiten am wenigsten am Platze. Borelli aber scheinen die Franzosen noch weit von Klarheit entfernt zu sein. Während man so einerseits die autoritären Staaten nachahmen will, sind andererseits Bestrebungen im Gange, alles beim alten zu lassen. So hört man auch, daß die französischen Parteien kein Meilung haben, abzudanken. Erst recht will man natürlich von einer Selbstauflösung nichts wissen.

Pistole an die Schläfe. Doch schnell schien er sich eines anderen Besonnen zu haben. Er befahl dem Kapitän und den anwesenden Soldaten, den Raum zu verlassen. Stellte sich an die mir gegenüberliegende Wand und legte die Pistole auf mich an. Aber schon war dem Feind ein neuer Gedanke gekommen. Er sagte: „Ich weiß noch etwas Besseres. Ich werde dich nach auf die Straße führen lassen vor die Männer, Frauen und Kinder.“ Ich durfte mich wieder notdürftig anziehen und wurde in einen Kellerraum geführt, dort auf eine Pritsche gemornt und wieder spitternackt ausgezogen. Darauf mußte ich mich mitten in den Kellerraum stellen.

Über mir wurde eine überhelle Lampe eingeschaltet, die mich so blendete, daß ich niemand sehen konnte. In diesem Zustand wurde ich dauernd geschlagen und dabei immer wieder aufgefordert, auszulagen.

Als ich schwieg, wurde ich unter der Bewachung zweier Soldaten und unter der Drohung, bei der geringsten Bewegung erschossen zu werden, allein gelassen. Drei Stunden mußte ich so stehen. Feuchtigkeits- und Kälte zog durch meinen Körper.

Nach einem weiteren vergeblichen Versuch, mich zum Sprechen zu bringen, wurde ich noch weitere fünf Stunden in der Folterkammer gelassen. Frauen gingen vorbei und machten ihre Zoten über mich.

Schließlich wurde ich ins Zuchthaus von Douai eingeliefert und von dort, mit Ketten an meine Kameraden gefesselt, ins Zuchthaus Coreux gebracht.

Genau so war es den anderen Fliegern ergangen. Mit Stockhieben und Drohungen, erschossen zu werden, sollten sie zu Geständnissen gebracht werden. Bei den Transporten waren sie zum Teil mit Draht an Händen und Füßen gefesselt worden.

„Wir kamen fast vor Schmerz um“, berichtete einer von ihnen, „denn der Draht war so fest um unsere Gelenke geschnürt, daß die Haut abgehört wurde.“ Alle Werkzeuge, Geld, Ringe und Uhren, waren gestohlen worden.

Aber kaum der Hölle von Douai entronnen, begann im Zuchthaus von Coreux eine neue Leidensstation. Drei Wochen wurden die deutschen Soldaten in Einzelhaft gesperrt. Sie mußten Sträflingskleidung tragen. Das Essen bestand

## Die Hölle von Douai und Coreux

### Deutsche Kriegsgefangene wurden mißhandelt

Unter den zahlreichen Fällen, bei denen deutsche Soldaten, die in französische Kriegsgefangenschaft geraten waren, in Widerspruch zu jedem Völker- und Kriegsrecht, unter der Mißachtung eines jeden soldatischen Ehrgefühls mißhandelt, geschlagen und gefoltert wurden, ist besonders einer, der die ganze Rohheit und den ganzen Mangel an Moral eines großen Teiles des französischen Offizierkorps beleuchtet.

In Douai leitete ein französischer Major eine Durchgangshölle für deutsche Kriessasienane, die von allen deutschen Soldaten, die ihm in die Hände fielen, nur die „Hölle von Douai“ genannt wurde. Sechzehn deutsche Kriegsgefangene, vorwiegend deutsche Flieger, die in Feindesland notlanden mußten, schilbren jetzt, nachdem sie aus der Gefangenschaft befreit sind, die Qualen, die sie auszuhalten hatten.

Ein Oberfeldwebel, der am 18. Mai nach einer Notlandung bei St. Ghislain in Belaten mit vier seiner Kameraden in

französische Gefangenschaft geriet, berichtet: Eine Schule in Douai. Ein Schulsaal war als Geschäftszimmer eines höheren Stabes eingerichtet. Ein Major trat ein und brüllte mich sofort an: „Du Schwein, weißt Du nicht, was ich gehört?“ Dabei schlug er mir dreimal mit einer etwa 60 Zentimeter langen Reitpeitsche ins Gesicht. Drei von uns wurden dann in einen Bodenraum geführt und in drei Ecken verteilt. Nach etwa anderthalb Stunden wurde ich zum Verhör geschleppt.

Als ich die an mich gestellten Fragen nicht beantwortete, schlug mir der Major mit einem Knüttel ins Gesicht und auf den Kopf. Der Vorgang wiederholte sich.

Bei einer Abwehrbewegung griff der Major nach der Pistole und entscherte sie. Dann befahl er mir, mich auszuziehen. Als ich mich nicht rührte, ließ er zwei Soldaten kommen, darunter einen Marokkaner, die mir die Kleider vom Leibe rissen. Der Major kam auf mich zu und setzte mir, zu dem anwesenden Kapitän laend: „Wir machen einfach kurzen Prozeß“, die

